

VIII. Zusammenfassungen

Die vorliegende Studie zur 'Psychosozialen Rekonstruktion in Osttimor' nahm ihren Ausgangspunkt im Jahr 1999, als nach über 450 Jahren portugiesischer Herrschaft und 24 Jahren indonesischer Okkupation Osttimor, eine Halbinsel am Rande Melanesiens, durch ein von den Vereinten Nationen unterstütztes Referendum seine Unabhängigkeit erlangte. In Folge des so genannten Osttimorkonflikts kamen in den Jahren 1975 bis 1999 zwischen 102.800 und 183.000 Menschen kriegsbedingt ums Leben. Nach einer weiteren Welle der Gewalt im Jahr 1999 war von den circa 942.642 Bewohnern Osttimors ein Viertel auf der Flucht; später litten 34% der Bevölkerung an Symptomen posttraumatischer Belastungsstörungen. In den folgenden Jahren wurde der Versuch unternommen, '*Out of the Ashes*' zu rekonstruieren, was über Jahrzehnte systematisch dekonstruiert worden war.

Der Fokus eines dreijährigen Feldforschungsaufenthaltes in Osttimor (2002 bis 2005) lag dann auf psychosozialen Rekonstruktionsprozessen, die nur im Zusammenhang mit den Konzepten zur 'Person' und zur 'Intervention' verständlich sind.

Es zeigte sich zunächst, dass vor allem drei Dimensionen sowohl den Alltag konkreter Personen als auch die Rekonstruktion ihrer sozialen Verflechtungen und Bedeutungssysteme determinieren: Das sind erstens Tradition (dem *kastom* in PNG vergleichbar), zweitens moderne Einflüsse (denn Globalisierung wirkt sich auch auf insulare lokale *communities* aus) und drittens der Katholizismus (der in Osttimor durch portugiesische Missionstätigkeit bereits im 16. Jahrhundert seine Anfänge nahm).

Die gegenwärtig weiterhin relevanten traditionellen Konzepte, beispielsweise der *lia moris* (Lebensangelegenheiten) und der *lia mate* (Todesangelegenheiten), sind zunächst ausführlich emisch dargestellt. Vor ihrem Hintergrund wird unter Rekonstruktionsgesichtspunkten verständlich, wie es der Bevölkerung im ländlichen Osttimor vor allem durch Knochentranslokationen und den Wiederaufbau von *uma lulik* (Sakralhäusern) gelingt, postkonfliktuös einen Zustand ursprünglichen, umfassenderen Heil-Seins wiederherzustellen. Die in dieser Studie dokumentierten Sakralhaus-Rekonstruktionen im Landesinneren stellen eine Art indigener Gruppentherapie dar, die die Lebenden mit ihren Vorfahren in Harmonie bringt.

Eine parallele Realität ist durch den Einfluss von moderner Schulbildung, von Medien, Kommunikations- und Informationstechnologien und von zahlreichen *malae* (Fremde, vor allem Mitarbeiter der UN-Übergangsverwaltung und anderer Entwicklungsakteure) gekennzeichnet. Die Hauptstadt Dili transformiert sich durch gelenkte Interventionen, beispielsweise in (Psycho-trauma-) Workshops internationaler Organisationen. Auf der Basis eines Surveys aller dort existierenden psychosozialen Programme sind ihre Wirkungsprinzipien (und Nebenwirkungen) dargestellt und später hinsichtlich der psychotraumatologischen Implikationen diskutiert. Besonders die Integration traditioneller, ökonomischer und religiöser Aspekte erwies sich in diesem Kontext als angemessen und notwendig.

Die in Osttimor sehr einflussreiche katholische Kirche stellte sich als dritter Rekonstruktionsfaktor heraus. Über 400 Ordensschwestern und Priester engagieren sich nicht nur sozial-pastoral, sondern auch quasipolitisch und tragen vor allem zu einer Rekonstruktion des Bildungssektors bei. Doch vollziehen sich diese psychosozialen Prozesse nicht ohne Brüche und Widerstände. Alte wie neue Gewalterfahrungen, Ängste und kulturelle *Selbst*-Verständlichkeiten – insbesondere der *firaku* (Bewohner des Ostens) und der *kaladi* (Bewohner des Westens) – müssen im Spannungsverhältnis von Tradition, Moderne und Katholizismus neu ausgehandelt werden.

Um neuere Identitätsphänomene auch der illiteraten Bevölkerung untersuchen zu können, wurde in der Zusammenarbeit mit jungen osttimoresischen Forschern ein neues *Action-Research*-Verfahren entwickelt, das *Stoneman*-Experiment. Durch das einfache Bilden von *Selbst*-Repräsentation mit Hilfe von gefärbten Steinen, konnten traditionelle, moderne und katholische (und später auch portugiesische, indonesische und australische) Anteile dieser bei einer Stichprobe von 283 Personen quantifiziert und analysiert werden. Osttimoresen sind moderner als angenommen und weniger portugiesisch orientiert als von ihren gesellschaftlichen Eliten postuliert.

Teilnehmende Beobachtungen und lokalsprachliche Diskussionen mit alten *lia-na'in* (Ritualspezialisten), modernen Politikern, Bischöfen und vor allem vielen *just plain folks* (*jpf's*) ergänzen diesen Ansatz, so dass die vorliegende Ethnographie auf 105 konkret beschriebenen Fallbeispielen, ethnopsychologischen Feldexperimenten und den Rekonstruktionsäußerungen von weit über hundert Informanten basiert.